

Wie falsch eine Zeitungsmeldung sein kann, auf die sich spätere Heimatforscher einmal beziehen werden, soll hier am Beispiel eines Berichts über die „Heinrich-Steul-Siedlung“ einmal aufgezeigt werden.

Am 11. Juli 2006 veröffentlichte die HNA den folgenden Artikel zur Serie „Strassengeschichte(n)“, der Originaltext steht in Anführungszeichen:

„KASSEL. Einfache Flachbauten am Forstbachweg. Alte Werkswohnungen Kasseler Firmen. Sie haben in ihrer Geschichte Direktoren wie Fremdarbeiter beherbergt. Vor allem aber waren sie eine Bleibe für Obdachlose, Arbeitslose und so genannte „Problemfamilien“. Vor und nach dem Zweiten Weltkrieg.“

So ganz einfache Flachbauten waren das gar nicht, denn es handelte sich hier um solide gebaute Steinbaracken mit großen Wohnungen. Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es diese Baracken noch gar nicht. Sie wurden 1940 gebaut und 1941 bezugsfertig. Leichtfertig werden hier Obdachlose, Arbeitslose und Problemfamilien gleichgesetzt. Obdachlose waren z. T. gut verdienende Arbeiter, die lediglich wegen der großen Kinderzahl keine Wohnung fanden und insofern obdachlos wurden.

„Die Nazis wetterten gegen die Bewohner der Notunterkünfte. Erst siedelten sie sozial schwache Familien um, dann bauten sie die Baracken aus. Für Zwangsarbeiter.“

Es handelt sich hier um das „Junkers-Lager“, in dem die in ganz Deutschland von den Junkers-Werken in Dessau angeworbenen Facharbeiter untergebracht wurden. In der Lilienthalstr. 150 arbeiteten diese in einem neue Werk für Flugmotoren. In Kassel herrschte zu Anfang der 40er Jahre Wohnraumnot. Auch brachten die Junkers-Werke hier ihre 200 Lehrlinge und ihre Ausbilder unter.

Fremdarbeiter waren in westlichen europäischen Ländern angeworben worden, und wurden wahrscheinlich ab 1943 im Junkers-Lager untergebracht, nachdem die Facharbeiter und Lehrlinge nach den Bombenangriffen in andere Werke versetzt wurden. Aus den Fremdarbeitern waren inzwischen Zwangsarbeiter geworden waren, nachdem der Staat ihnen ihre Pässe abgenommen hatte und sie zwangsverpflichteten.

„Die stammten zum Großteil aus Lettland. Und so wurde die Siedlung am Forstbachweg zum „Lettenlager“. Ein Name, der sich im Volksmund hartnäckig hielt.“

Die Fremdarbeiter stammten nicht aus Lettland, Menschen aus Lettland und Estland wurden hier ab 1945 von einer Vorläuferorganisation der UNESCO konzentriert und von der amerikanischen Armee gepflegt, um sie in ihre Heimat abzuschicken, was die Betroffenen aber zu verhindern wussten. Viele wanderten nach Kanada oder Australien aus. 1949 wurde das Lager an den Grundstückseigentümer – der Stadt Kassel - zurückgegeben.

„Gleich nach dem Krieg kehren die alten Verhältnisse zurück: Dauerobdachlose, Arbeitslose

und mittellose Großfamilien bevölkern die Baracken *des* Lettenlagers im Forstfeld.“

Nicht nach dem Krieg, sondern ab 1949 waren die Gebäude heiß begehrter Wohnraum für Kasseler Bürger, leitende Angestellte der AEG, die jetzt in der Lilienthalstraße produzierten, viele Polizisten zogen hier ein. Wenn kinderreiche Familien hier unterkamen, waren sie froh, eine so große Wohnung bekommen zu haben. Erst Ende der 50er Jahre wurden hier Obdachlose untergebracht, die aber nicht unbedingt arbeitslos waren.

„1972 sind hier noch 68 Familien untergebracht. Mit anderen Worten: Rund 400 Menschen, darunter 300 Kinder, leben in teils erbärmlichen Zuständen. Umgeben von Müllbergen und Ratten. Kurz: ein echtes Elendsviertel. Ähnliche Lager gab's damals auch am Eichwald und am Mattenberg. Doch das Gelände zwischen Waldkappeler Bahn, Forstbachweg, Söhrebahn und Windhukstraße galt als dickster Brocken des Kasseler Barackenproblems.“

Die Wende kommt 1971 mit einem Barackenbeseitigungsprogramm der Stadt Kassel. Das Obdachlosenlager wird geräumt, die Bewohner werden in Altbauwohnungen umgesiedelt. Dort, wo Großfamilien ein Elendsdasein geführt haben, wird in drei Bauabschnitten ein Großprojekt der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft der Stadt Kassel (GWG) aus dem Boden gestampft. Auf einer Fläche von 65 000 Quadratmetern entstehen für rund 47 Millionen Mark (24 Mio. Euro) über 400 Sozialwohnungen für kinderreiche Familien. Bis zu 14 Stockwerke hohe Plattenbauten.“

Der erste Teil ist richtig, die Fläche betrug aber nur 39 500 qm, die Kosten betragen 32 Mio. DM. Es sind auch keine Plattenbauten, die Häuser wurden solide Stein für Stein gebaut.

„Mit dem zusätzlichen Bau eines Sozialzentrums beginnt im früheren Armenhaus der Stadt die soziale Aufrüstung im Kasseler Osten. Das neue Zentrum bietet Jugendpflegeeinrichtungen, Sozialarbeiter der Familienfürsorge vor Ort, Hobbyräume, Begegnungsstätten und einen Kindergarten und wird als erster Markstein sozialer Infrastrukturmaßnahmen in Kassel gefeiert. Der Startschuss für den Einzug in die ersten Neubauwohnungen am Forstbachweg fiel am 1. April des Jahres 1974.“

Das neue „Haus Forstbachweg“ wird gebaut, weil das seit längerem bestehende Haus, das frühere Casino, den Neubauten weichen musste. Die oben genannten Einrichtungen gab es bereits im alten Haus.

„Im Frühjahr vor 32 Jahren schlägt im Forstfeld die Geburtsstunde der Heinrich-Steul-Straße. Das Elendsviertel wird zur Neubausiedlung - benannt nach Diplomhandelslehrer Heinrich Steul (1899-1962), der sich laut Kasseler Adressbuch große Verdienste um die hessischen Sonderschulen erworben hat.“